



FOTO: gettyimages

Risiko Roulette

Meine Sucht hatte keinen Anfang, aber fast ein tödliches Ende. – Der Erfahrungsbericht des Glücksspielsüchtigen Wilfried M.*

AUFGEZEICHNET VON: Christoph Kohler

Zuerst habe ich mir immer eine Zigarette angezündet und die Atmosphäre des Kasinos aufgesogen: das Licht über den Spieltischen, den Geruch von Rasierwasser, das leise Reden, das Klimpern der Roulettekugeln. Keine schnellen Bewegungen, kein Rennen. Nur Spannung.

Schon als Kind habe ich gern Karten gespielt und gerechnet. Mit Freunden jasse ich jeden Freitagabend. Zahlen, Wahrscheinlichkeiten, Logik – das liegt mir. Ich habe ein fotografisches Gedächtnis.

Das erste Mal im Kasino war ich 1996 mit Freunden. Nur aus Plausch. Später bin ich alleine nach Bregenz oder Konstanz gefahren. Mit der Zeit riskierte ich immer mehr Geld. Aber ich fand einen Weg, die finanziellen Löcher zu stopfen. Als Buchhalter sass ich an der Quelle.

Je näher ich dem Kasino kam, desto schneller fuhr ich.

Wenn ich Geld brauchte, habe ich bei unserer Firmenbank Geld geholt und unter Währungsdifferenzen abgebucht.

Der Kasinobesuch war ein Ritual. Mein Tresor war mein Auto. Im Beifahrersitz steckten 5'000 Euro, im Ersatzrad 10'000, usw. Mein Klein-

wagen war über 60'000 Euro wert. Auf dem Weg habe ich Glückszahlen vor mich hin gemurmelt, bis ich sie auswendig konnte. Dann habe ich Musik angestellt: DRS 1 oder Status Quo. Je näher ich dem Kasino kam, desto lauter stellte ich die Musik und desto schneller fuhr ich. Ich habe unzählige Verkehrsbussen kassiert. Auf dem Parkplatz band ich mir eine Krawatte um und träufelte mir Duftwasser über die Wangen.



2002 haben nur 138 Personen das Sorgentelefon der Dargebotenen Hand (Telefon 143) wegen Glücksspielproblemen angerufen. Ein Jahr später waren es 2'450 Personen – eine Steigerung um 1'675 Prozent. Gemäss der Studie «Glücksspiel und Spielsucht in der Schweiz» besuchten 2004 in der Schweiz 15'500 bis 26'000 Personen über 18 Jahren mindestens einmal pro Woche ein Kasino. Grosse Sorgen bereitet den Suchtexperten zudem das Glücksspiel im Internet, wo die soziale Kontrolle fehlt. Insbesondere Pokerportale verzeichnen hohe Wachstumsraten. Die Studie kann bestellt werden unter 031 323 12 67 oder unter www.bj.admin.ch runter geladen werden.

Schweizweit ist das Sorgentelefon Die Dargebotene Hand (Telefon 143) für Glücksspielgefährdete oder -süchtige eine bewährte erste Anlaufstelle. Die Beratung ist kostenlos.

«Es gab Abende, da habe ich 60'000 Euro verzockt.»

Ich habe vor allem Roulette gespielt. Immer am zentralen Tisch. Der war am besten besetzt. Wo viele spielen, rollt die Kugel am schnellsten. Manchmal habe ich an vier Tischen gleichzeitig gespielt. Hier 200 Euro, da 100, da 250, dort 500. Zack, zack, zack, zack. Wenn ich an einem Abend viel verloren hatte, liess ich vor der Abfahrt minutenlang den Motor laufen. Es gab Abende, da habe ich 60'000 Euro verzockt. Wenn ich jedoch viel gewonnen hatte, lief ich pfeifend zum Parkplatz und fuhr sofort singend los. An der Tankstelle Würenlos kaufte ich mir zur Belohnung meine Lieblingsschokolade mit Marzipan und Rumbeeren.

Glücksspiel ist immer riskant. Das ist ja das Faszinierende: das Knistern, das Risiko. Ich habe nie gemerkt, wie ich süchtig wurde. Auch sonst ist das niemandem aufgefallen. Nächte im Kasino um die Ohren schlagen – so etwas gab's nicht

Vor mir lag der Anfang eines Abschiedsbriefs.

bei mir. Dank gleitender Arbeitszeiten habe ich zwei, drei Mal im Monat um 15 Uhr Schluss gemacht, um nach dem Spielen pünktlich um 21 Uhr zum Abendessen wieder zu Hause zu sein. Das Abendessen mit meiner Frau und meiner Tochter war immer ein Fixpunkt in unserer Familie. Da habe ich nie gefehlt. Meine Sucht hatte keinen Anfang – aber fast ein tödliches Ende.

Im Herbst 2000 meldete sich mein Gewissen. Ich hatte in meinem Leben nie geträumt. Doch jetzt träumte ich von einem Hund, der mich verfolgte. Wenig später kamen Blackouts dazu: Im Januar 2001 wusste ich schon nicht mehr, wie und wo ich mit meiner Frau und Tochter Weihnachten gefeiert hatte. Und so konnte ich

im Nachhinein auch nicht mehr sagen, wie ich an jenem Donnerstagabend Ende Januar an die Schlaftabletten gekommen war.

Meine Frau hingegen erinnert sich gut: Sie wünschte mir eine gute Nacht, ich sagte, ich würde noch fernsehen. Stattdessen setzte ich mich an den Küchentisch, schluckte 80 Schlaftabletten und leerte eine halbe Flasche Rum. Meine Frau fand mich wenig später halb bewusstlos. Vor mir lag der Anfang eines Abschiedsbriefs: «Liebe Petra, liebe Janina. Ich verabschiede mich von Euch und hoffe, Euch geht es in Zukunft gut.» Im Kantonsspital pumpte man mir den Magen aus. Nach zwei Tagen wurde ich wegen Suizidgefahr in eine geschlossene Psychiatrie eingeliefert. Dort erstattete ich Selbstanzeige wegen Veruntreuung. Es folgten ein halbes Jahr in der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich – und ein Gerichtsverfahren wegen Veruntreuung von 1,7 Millionen Franken.

Im selben Jahr fand ich wieder einen Job – als Buchhalter! Ohne Weisungsbefugnis und nicht mehr in leitender Funktion, aber immerhin. Ich war immer gerne Buchhalter. Tausend Franken von meinem Lohn gehen jeden Monat an meine ehemalige Firma. Meine Frau, meine Tochter und mein Bruder haben mir verziehen. Meine Eltern nicht. Dort habe ich Hausverbot. Die Beerdigung meines Vater habe ich nur aus Distanz beobachtet. Das tat weh.

Ich brauche heute fixe Strukturen. Das ist wie eine unsichtbare Kontrolle. Ich engagiere mich in Vereinen und jasse jeden Freitag; das Abendessen gibt es jetzt um 19 Uhr. Alle drei Wochen besuche ich eine Psychiaterin und einmal im Monat die Gruppe der Glücksspielsüchtigen bei der Offenen Tür Zürich. Einmal glücksspielsüchtig, immer glücksspielsüchtig. Den Kick des Risikos kann nichts ersetzen. Am schönsten finde ich es heute, alleine auf dem Sofa zu liegen und Musik zu hören.

*Name der Redaktion bekannt.



FOTO: gettyimages

«Mein Tresor war mein Auto.»



FOTO: gettyimages

«Im Nachhinein konnte ich nicht einmal sagen, wie ich an die Schlaftabletten gekommen war.»

Psychologie des Risikos

Zur psychischen Grundausstattung des Menschen gehört ein angeborenes Sicherheitsbedürfnis. Es hindert uns daran, dass wir uns ohne Not in grosse Gefahr begeben. So gehen wir Risiken mit grossen Schadensfolgen in der Regel nur dann ein, wenn die Wahrscheinlichkeit, dass sie eintreten, extrem gering ist. Das prominenteste Beispiel für diese Einstellung zu Risiken ist das Fliegen. Ein Flugzeugabsturz hat zwar fatale Folgen, aber er ist äusserst unwahrscheinlich.

Die meisten Menschen pflegen einen solchen rationalen Umgang mit Risiken. Aber nicht alle. Zum einen gibt es Menschen, die auch verschwindend kleine Risiken meiden – und, um beim Beispiel zu bleiben, unter keinen Umständen ein Flugzeug besteigen würden. Das ist darauf zurückzuführen, dass sie nur die mögliche Schadensgrösse sehen, nicht aber die minimale Wahrscheinlichkeit, dass der Schaden auch tatsächlich eintritt. Interessanterweise kennzeichnet solche Menschen nicht eine generelle Risikoabneigung. So ist es gut möglich, dass sie zwar Angst vor dem Fliegen haben, dafür aber in vollem Bewusstsein der Gefahren rauchen und trinken.

Auf der anderen Seite des Spektrums gibt es Menschen, die selbst sehr grosse Risiken bewusst und freiwillig eingehen. Dabei nehmen sie diese Risiken nicht bloss in Kauf, sondern sie suchen sie geradezu. Das Risiko ist für sie nicht eine unerfreuliche Begleiterscheinung, sondern der eigentliche Sinn der Übung. Sie springen mit einem Fallschirm von hohen Gebäuden oder erklettern steile Felswände, ohne sich zu sichern. Gelingt das Wagnis, durchströmt sie ein Glücksgefühl, das süchtig machen kann. Auslöser dieser Euphorie sind Stresshormone wie Adrenalin, die angesichts grosser Gefahr von den Nebennieren ausgeschüttet werden. Innerhalb weniger Sekunden versetzen sie den Körper in höchste Alarmbereitschaft und veranlassen gleichzeitig die Bildung von körpereigenen Drogen wie Dopamin – ein Hormon, das aufgrund seiner Wirkung auch als «Glückshormon» bezeichnet wird.

> LITERATURTIPP:

Ortwin Renn, Pia J. Schweizer, Marion Dreyer, Andreas Klinke. «Risiko». oekom verlag/München. CHF 44.90.